Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 9

Artikel: Die alliierte Invasion in Europa 1944 : eine deutsche Darstellung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Eine deutsche Darstellung

Bis heute sind über die Invasion in Nordfrankreich, die am 6. Juni 1944 unter dem Oberbefehl von General Eisenhower begann, ausschließlich Darstellungen von alliierter Seite erschienen. General Marshall, General Eisenhower und Feldmarschall Montgomery haben in strategischen und operativen Berichten die Vorbereitungen und den Verlauf der Invasionsschlachten geschildert. Divisions- und Regimentsgeschichten bilden die taktische Ergänzung. Es fehlte bis jetzt eine Darstellung von deutscher Seite. Wir sind nun in der Lage, einen umfassenden Bericht aus deutscher Quelle zu veröffentlichen. Es handelt sich um die Darstellung des Chefs des Generalstabes der von Feldmarschall Rommel geführten Heeresgruppe B an der Westfront, Generalleutnant Hans *Speidel*. Nach langem Einsatz an der Ostfront trat Generallt. Speidel am 1. April 1944 seine Funktion als Stabschef Rommels im Westen an, und blieb Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B auch unter Rommels Nachfolger, Generalfeldmarschall von Kluge. Generallt. Speidel ist deshalb wie wenige befähigt, die Vorbereitungen von deutscher Seite im Hinblick auf die Invasion und die Maßnahmen unmittelbar bei der Landung und anschließend beim Durchbruch der Alliierten nach Osten auf Grund absolut authentischen Quellenmaterials darzustellen.

Wir beginnen nachstehend auszugsweise mit der Veröffentlichung dieses aufschlußreichen Berichtes. Wir lassen dabei die Kapitel über die politischen Verhältnisse und über gewisse Vorbereitungen zum Attentat gegenüber Hitler vom 20. Juli 1944 aus. Red.

I.

Die Lage der Alliierten

Am 1. April 1944 wurde dem neu ernannten Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B auf dem Obersalzberg die Frage gestellt, ob die westlichen Alliierten überhaupt den Versuch einer großen Invasion machen würden. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall Rommel, und sein Stab bezweifelten nie, daß die Invasion als kriegsentscheidendes Angriffsunternehmen bald zu erwarten war.

In Großbritannien standen rund 75 divisionsstarke Verbände, von denen sich nach Auffassung der Heeresgruppe rund 65 vornehmlich aus aktiven Führern und Soldaten zusammensetzten und nach mehrjähriger Ausbildung sofort zu einem Landungsunternehmen eingesetzt werden konnten. Es handelte sich um 40–45 britische und 20–25 amerikanische Divisionen.[1] Sämtliche Verbände waren weitgehend motorisiert, beziehungsweise mechani-

[1] Nach den Angaben von General Eisenhower «Von der Invasion zum Sieg» (S. 30) standen für die Invasion Westeuropas am Angriffstag 37 Divisionen bereit: 23 Infanterie-, 10 Panzer- und 4 Luftlande-Divisionen. Für spätere Phasen waren weitere Divisionen zum Einsatz vorgesehen. Red.

siert (Panzer-Divisionen), außerdem waren 7 Luftlande-Divisionen unter ihnen. Sie gliederten sich unter dem Oberbefehl des Armeegenerals der Vereinigten Staaten Dwight D. Eisenhower in die 12. Heeresgruppe des Generals Omar N. Bradley mit der 1. und 3. Armee der USA unter den Generalen Courtney H. Hodges und George S. Patton und in die 21. britische Heeresgruppe des Feldmarschalls Sir Bernhard L. Montgomery mit der 1. kanadischen und 2. britischen Armee unter den Generalen H. D. G. Grevar und Miles C. Dempsey.

Wenn überhaupt noch Zweifel an der Durchführung einer Invasion berechtigt gewesen wären, so mußten sie durch die im März 1944 eingegangenen Nachrichten behoben werden. Hochwertige britische und amerikanische Verbände (1. und 7. englische Panzer-Divisionen, 1. englische Luftlande-Division, 51. englische Infanterie-Division, 1. und 9. amerikanische Infanterie-Divisionen), ein Landungs-Spezialverband und der entsprechende Schiffsraum waren aus dem Mittelmeer und aus Süditalien nach Großbritannien überführt worden.

Damit war der Schwerpunkt aus dem Mittelmeerraum zur britischen Insel verlagert. Italien wurde Nebenkriegsschauplatz.

Bewaffnung und Ausrüstung der alliierten Divisionen waren hervorragend. Es fehlte an keiner technischen Errungenschaft der jüngsten Zeit: Künstliche Häfen machten die Landungsverbände von den vorhandenen längst ausgebauten Häfen unabhängig, – Stahlrollbahnen verwandelten Wiesenflächen in Kürze zu brauchbaren Flugplätzen, – eine Pipe-Line pumpte den Betriebsstoff in ausreichenden Mengen über den Kanal, so daß dieses entscheidende Nachschubproblem gelöst war –, neue Stahlbrückenkonstruktionen erlaubten, Wasserläufe und andere Geländehindernisse schnell und sicher zu überwinden.

Die Kriegsmarine der USA und des Britischen Empire waren in den Häfen und Buchten des britischen Inselreiches versammelt. Der Landungsschiffsraum genügte zum gleichzeitigen Transport von 20 Divisionen, ein rascher Pendelverkehr war bei der geringen Entfernung der Verladehäfen und dem guten Luftschutz zu erwarten.

Die Luftwaffe der Alliierten verfügte mit ihren rund 17 000 Maschinen in erster Linie über genügend Kräfte für die gleichzeitige Durchführung des operativen Luftkrieges gegen Hinterland und Heimat und für das Zusammenwirken mit einem großangelegten Landungsunternehmen.

Den Alliierten stand ein schon im Frieden aufgebautes, bewährtes Spionagenetz zur Verfügung, welches die Widerstandsbewegung in Frankreich verdichtete und vorantrieb. Diese Widerstandsbewegung, deren Aktivität seit dem Winter 1943/44 zugenommen hatte, spielte freilich in Frankreich

nördlich der Loire nur eine geringe Rolle. Sabotageakte größeren Umfanges hatten bis Frühjahr 1944 nirgends stattgefunden.

Alle Anzeichen einer bevorstehenden Invasion wurden insbesondere nach Beginn der gesteigerten Luftoffensive um die Wende des April/Mai 1944 beim Stabe der Heeresgruppe B sorgfältig registriert und kartenmäßig überwacht.

Einflüge, Bombenangriffe, Überraschungsvorstöße feindlicher Seestreitkräfte, Verminungen, Minenräumtätigkeit, Sabotageakte der Widerstandsbewegung, alle Anzeichen deuteten auf den Raum zwischen Somme und der Linie St. Malo - Orléans.

Die Beurteilung des gegenerischen Potentials wurde insofern erschwert, als der Heeresgruppe die hiefür notwendigen Unterlagen schon «bearbeitet» von folgenden Stellen geliefert wurden: Oberbefehlshaber West, Oberkommando des Heeres, Fremde Heere West und Oberkommando der Wehrmacht-Führungsabteilung. Eine unmittelbare Zusammenarbeit mit der Abteilung «Abwehr», welche im Oberkommando der Wehrmacht die Feindnachrichten beizubringen hatte, war dem Oberkommando der Heeresgruppe durch einen «grundsätzlichen Befehl» des Oberbefehlshabers West untersagt. Die Heeresgruppe hatte zum Beispiel keine Unterlagen über die Widerstandsbewegung in Frankreich und ihr Zusammenwirken mit den alliierten Streitkräften im Falle der Invasion, sie erhielt die Nachrichten aus zweiter Hand. Das Oberkommando der Heeresgruppe hatte keinen geschulten Abwehroffizier im Stabe.

Die Nachrichten auf militärischem, wie auf politischem Gebiete mußten heimlich besorgt werden. Über die Entwicklung der Operationen in Italien und im Osten wurde auch der Feldmarschall nicht offiziell unterrichtet. Nur «guten» Beziehungen war es zu danken, daß er auf dem Laufenden gehalten werden konnte. Fernsprecher und andere Nachrichtenmittel konnten dabei nur mit großer Vorsicht verwendet werden.

Der Mangel der Unterrichtung machte sich später bei der Beurteilung einer möglichen zweiten Landung bemerkbar. Auch auf waffentechnischem Gebiet fehlte die Aufklärung durch die Oberste Führung, sei es über den Stand und die erwartete Wirkungsmöglichkeit der V-Waffen oder über die Entwicklung der Atomwaffe, über die Marine «Kleinkampfmittel» oder die Düsenjäger.

Nachdem die Bereitstellung der Invasionskräfte aller drei «Dimensionen» in Großbritannien Ende April beendet schien, galt dem mutmaßlichen Zeitpunkt der Invasion das Hauptinteresse. Reiseeinschränkungen auf der britischen Insel, die Einziehung der Home-Guard und die dadurch veranlaßten Klagen in der englischen Wirtschaft, vor allem auch die Steigerung der Luft-

offensive sprachen für einen baldigen Beginn des Kampfes, der allerdings auch von der Wetterlage abhängig war. Das Oberkommando der Wehrmacht nannte nach einer Stellungnahme der Kriegsmarine den 18. Mai als «sicheren» Tag des Invasionsbeginnes. Nachdem dieser «Stichtag» ereignislos verstrichen war, erwartete die Marinegruppe West den Angriff erst im August.

Feldmarschall Rommel rechnete täglich mit dem Invasionsbeginn und bereitete die Truppe entsprechend vor. Er war aber dankbar für jeden Zeitgewinn im Interesse der politischen und operativen Vorbereitungen und der Erhöhung der Abwehrkraft der Truppe. Er schlug wiederholt vor, den Stand der Versammlung der feindlichen Invasionskräfte offensiv zu klären und sie zu stören. Angriffe von Unterseeboot-Verbänden gegen die englischen Häfen, neue Minen mit Druckdosenzündung, deren Fertigung Hitler verbot, Luftangriffe auf die Versammlungsräume mit ihren Strömen von Menschen und Material, der Einsatz der V1-Waffe, deren Fertigstellung sich allerdings immer weiter verzögerte, sollten diese Absichten verwirklichen.

Als *Landungsräume* nahm der Feldmarschall im April 1944 die Mündungen der Somme, Bresle, Arques und Seine mit den Häfen Abbéville und Le Havre, die Calvados-Küste und die Halbinsel Cotentin mit Cherbourg an. Er hielt damals die rasche Gewinnung eines leistungsfähigen Hafens für die Invasionsarmeen für lebensnotwendig. Er konnte die Bedeutung eines «künstlichen Hafens», wie er vor der Küste des Calvados im Juni zum überraschenden Einsatz gekommen ist, nicht ahnen.

Die alliierte Luftüberlegenheit war für jeden Fall gegeben.

Die Annahme von Landungsmöglichkeiten in der Seinebucht und längs der Calvados-Küste widersprach den Auffassungen der Kriegsmarine, die eine Anlandung des Gegners vor allem an der Calvados-Küste wegen der vorgelagerten Felsenriffe für unwahrscheinlich hielt. Deshalb waren auch die Befestigungsanlagen in diesem Teil der Normandie nur unbedeutend.

Als die Meldungen über den Feind die Bedeutung der Normandie als Landungsraum bestätigten, forderte Feldmarschall Rommel anfangs Mai Einsatz und Unterstellung des über ganz Mittel- und Nordfrankreich verstreuten III. Flakkorps, das mit vier Flak-Regimentern und 24 modernen Flakbatterien eine erhebliche Feuerkraft für Luft- und Panzerabwehr darstellte, zwischen Orne und Vire. Göring lehnte ab.

Die Kriegsmarine entsandte Ende Mai einige Artillerie-Träger – das heißt improvisierte Küstenfahrzeuge, die mit Geschützen bestückt waren –, in die Gewässer der Vire-Mündung.

Mit einer von Hitler erwarteten feindlichen Landung an der Kanalfront (Cap Gris Nez) rechnete Feldmarschall Rommel nach dem Feindeindruck

seit Anfang Mai weniger. Er glaubte, der Gegner werde trotz räumlicher Nähe der Absprunghäfen sich nicht den Kopf an der stärksten Stelle einrennen. Auch in der Bretagne schien ein Invasionsversuch trotz der günstigen Hafenverhältnisse wegen der beschränkten Operationsmöglichkeiten nach einer Landung für den Gegner unwahrscheinlich.

Die vom Oberkommando der Wehrmacht ausgesprochene Vermutung, der Gegner werde mit stärkeren Kräften an der belgischen Küste und in der Scheldemündung landen, wurde vom Oberkommando der Heeresgruppe mit Vorbehalt aufgenommen. Gegen solche Absichten sprach die Versammlung der Masse des Landungsschiffraumes in den südenglischen Häfen, in Westengland und in Wales. Auch das Bild der feindlichen Fliegertätigkeit sprach gegen diese Auffassung.

Feldmarschall Rommel glaubte, daß mehrere Anlandungen gleichzeitig oder zeitlich gestaffelt in miteinander in operativem Zusammenhang stehenden Räumen erfolgen könnten und daß auch mit der Möglichkeit von Ablenkungsunternehmen gerechnet werden müßte. Er hielt die Küstenstrecke zwischen Somme und der Bucht von St. Malo für besonders gefährdet.

Außerhalb des Kommandobereichs der Heeresgruppe wurden alliierte Invasionsabsichten beiderseits der Gironde und an der Mittelmeerküste gemeldet. Eine Landung im Raum von Bordeaux wurde als unwahrscheinlich abgelehnt. Eine Invasion an der Mittelmeerküste mit nachfolgender Operation beiderseits der Rhone, um die Atlantikfront aus den Angeln zu heben, wurde als sekundär möglich in Rechnung gestellt und in operative Studien einbezogen.

Die weiteren Operationsabsichten der alliierten Führung beurteilte der Feldmarschall so, daß der Gegner nach geglückter Landung – sei es nördlich oder südlich der Seine – (unter Abschnürung der Bretagne) – versuchen würde, als erstes Ziel den Großraum von Paris zu erreichen, um von dort aus mit versammelter Kraft gegen Deutschland anzutreten. Die Gewinnung des Beckens von Paris erschien ihm für die Alliierten aus operativen, politischen und psychologischen Gründen entscheidend.

Die deutsche Führung und die deutschen Kräfte im Westen

Hitlers *Kampfauftrag* für den Westen lautete:

Entscheidungsschlacht am Atlantikwall, das heißt also Führung der Verteidigung längs der Küste als Hauptkampflinie, die um jeden Preis zu halten ist. Feindliche Invasionsversuche sollen vor und während der Anlandung zerschlagen, örtlich gelandete Kräfte in automatischem Gegenstoß vernichtet werden.

Jede Operationsfreiheit wurde für die Westfront verboten; es wurde

befohlen, *jeden Fußbreit Boden zu halten*. Operative Studien, die sich mit möglichen Absichten der Gegner nach einer geglückten Landung im innerfranzösischen Raum befaßten, waren untersagt.

Die freie Regung des Geistes wurde so gebannt. Die Erfahrungen auf den anderen Kriegsschauplätzen hatten deutlich gezeigt, daß man auf die Operationsfreiheit nur zum eigenen Schaden verzichtet.

Die englische Wehrmachtführung hatte nach der Niederlage auf dem Festlande und der Räumung von Dünkirchen im Juni 1940 viel tiefer reichende Pläne zur Abwehr einer deutschen Landung auf der Insel entwickelt. Sie entsprangen den Führungsideen Winston Churchills.

Die Spitzengliederung im Westen entsprach weder den zeitlosen Gesetzen der Kriegführung noch den Forderungen der Stunde und der Vernunft. Hitler glaubte auch in der Kriegführung das von ihm überall geübte revolutionäre Prinzip der Teilung der Gewalten durchführen und die Kräfte zum eigenen Vorteil gegeneinander ausspielen zu können. Dies mußte nicht nur zu unklaren Führungsverhältnissen, sondern sogar zum Befehlschaos führen. Dem Oberbefehlshaber West (Generalfeldmarschall von Rundstedt) waren die Heeresgruppe B (Generalfeldmarschall Rommel) im Abschnitt Niederlande/Loire-Mündung und die Armeegruppe G (Generaloberst Blaskowitz) im Abschnitt Loire-Mündung/Spanische Grenze/Mittelmeer/Alpen unterstellt.

Das Marinegruppenkommando West (Admiral Krancke) erhielt unmittelbar von der Seekriegsleitung, die Luftflotte 3 (Generalfeldmarschall Sperrle) von Göring die Befehle. Operationen zur See und in der Luft konnten also weder vom Oberbefehlshaber West noch von der Heeresgruppe B geführt oder koordiniert werden. Die Oberbefehlshaber wurden über die Einsatzabsichten dieser beiden Waffen nur teilweise unterrichtet, vielfach zu spät. Sie konnten Anträge stellen, ohne von der Genehmigung überzeugt zu sein.

Feldmarschall Rommel hatte außerdem noch den besonderen «Führerauftrag» erhalten, die gesamte Westfront von Dänemark über die Biskaya, die Pyrenäen, das Mittelmeer bis zur Alpengrenze auf den Verteidigungszustand zu prüfen und die Abwehrmaßnahmen zu vereinheitlichen. Befehlsgewalt hatte er nicht, aber die Pflicht der unmittelbaren Berichterstattung an Hitler beziehungsweise das Oberkommando der Wehrmacht. Der Oberbefehlshaber West sollte unterrichtet werden.

Die Militärbefehlshaber von Frankreich (General der Infanterie Karl Heinrich von Stülpnagel), von Belgien/Nordfrankreich (General der Infanterie Alexander von Falkenhausen) und der Niederlande (General der Flieger Christiansen) waren dem Oberbefehlshaber West militärisch unter-

stellt, in allen Fragen der Verwaltung und Ausnutzung des Landes für die Kriegführung aber unmittelbar dem Oberkommando der Wehrmacht. Die *Exekutive* in den besetzten Gebieten übten seit dem Frühjahr 1942 die höheren SS- und Polizeiführer mit dem Sicherheitsdienst aus: sie erhielten ihre Befehle, über die sie die militärischen Befehlshaber im Dunkel ließen, unmittelbar von Himmler. So wurde der Oberbefehlshaber West in den Fragen der Deportationen und Exekutionen – um dieses schwerwiegende Gebiet herauszugreifen – meist vor vollendete Tatsachen gestellt.

Der höhere SS- und Polizeiführer überwachte außerdem durch Agenten des Sicherheitsdienstes die Wehrmacht.

Die Organisation Todt arbeitete ebenfalls selbständig nach sogenannten Führerbefehlen, nach Weisungen des Reichsministers für Bewaffnung und Munition und solchen des Oberkommandos der Wehrmacht. Der Oberbefehlshaber West konnte auch hier nur anweisen und nicht befehlen. Die Unausgewogenheit im Ausbau der Küstenbefestigungen und der Kanalinseln gab ein beredtes Zeugnis davon.

Die Heeresgruppe B konnte in ihrem rund 2000 km langen Verteidigungsabschnitt im Festungsbau selbst nichts anordnen, sondern mußte den aussichtslosen Instanzenweg beschreiten. Alle Vorstellungen blieben erfolglos. Die Organisation Todt war überorganisiert und überbesetzt, so daß oft nur um des Bauens willen gebaut und zwingende militärische Erfordernisse vernachlässigt wurden. Reichsminister Speer versuchte zu spät, Abhilfe zu schaffen.

Bei dem Rückzuge aus Frankreich beriefen vielfach höchste SS-Dienststellen und Luftwaffen-Kommandostellen ohne Rücksicht auf die Lage ihre Verbände unter dem Vorwand von Neuaufstellungen in rückwärtige Räume nach Deutschland. Dadurch entstand das Bild einer Flucht, das die aufopferungsvolle Truppenführung in ihrem Bericht zu vermeiden suchte. Unter solch unglücklichen Befehlsverhältnissen konnten die oft erst in letzter Stunde ausgegebenen operativen Weisungen der Obersten Führung im Westen nicht mehr in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Feldmarschall Rommel beantragte schriftlich und mündlich, alle drei Wehrmachtsteile und die Organisation Todt für die *eine* entscheidende Abwehraufgabe in seinem Befehlsbereich ihm zu unterstellen. Der Antrag wurde nach wiederholten Rückfragen in scharfer Form abgelehnt. Hitler wollte die Labilität der Befehlsverhältnisse, er wollte nicht zu viel Macht in einer Hand, am wenigsten in der Rommels vereinigt wissen. Die Sache wurde dem Mißtrauen der obersten Führung geopfert.

Durch dieses «Divide et impera» verlor auch der Westen die Einheit und war den Kräften der Spaltung geöffnet.

Fortsetzung folgt.